

# GEDANKEN ZU EINER VOLKSINITIATIVE

**Seit jeher ist es das Ziel des Vereins Legalize it!, die Legalisierung von Cannabis in der Schweiz zu erreichen. Unser Autor Nino vergleicht fünf mögliche Wege dorthin und plädiert für eine zweite Hanf-Initiative – allerdings auf eine neue Art und Weise.**

## **Fünf Möglichkeiten, eine Legalisierung zu erreichen**

- 1) Der parlamentarische Weg:** Dies wird seit Jahrzehnten versucht. Falls man sich endlich Gehör verschafft, enden die Bemühungen des Parlaments in der Lancierung der x-ten Studie und danach versendet alles wieder.
- 2) Der medizinische Weg:** Die überwältigende Mehrheit der Wissenschaft befürwortet eine Teil-Legalisierung zwecks Behandlung von vielen Krankheiten. Das Problem ist, dass man bei dieser Art der Legalisierung einen Spiessrutenlauf durchstehen muss, um an eine Genehmigung zu kommen. Dies ist demütigend und mühsam.
- 3) Der Outing-Weg:** Falls sich alle Cannabiskonsumierenden in der Schweiz outen, dann sollte doch einer Legalisierung nichts mehr im Wege stehen? Das Problem liegt hier beim Strassenverkehr: Viele Personen haben Angst, dass sie durch das öffentliche Bekenntnis ihren Führerausweis verlieren könnten. Niemand möchte sich für etwas einsetzen, dessen Erfolg unsicher ist und am Ende noch ohne Billett dastehen.
- 4) Der Demo-Weg:** Demos sind heikel, weil sie praktisch unmöglich zu kontrollieren sind. Falls eine Demo ausartet, wird das Thema immer mit dem Ausgang der Demo verbunden werden. Dies wäre sehr kontraproduktiv.
- 5) Der Volksinitiative-Weg:** Dieser ist der vielversprechendste, denn Erfolg und Misserfolg hängen grösstenteils von den Initiantinnen und Initianten selbst ab. Können sie ihr Thema richtig präsentieren? Können sie ihre Argumente ansprechend formulieren? Sind sie überzeugend?

Das Problem bei einer Volksinitiative: Sie benötigt viel Ressourcen, vor allem viel Geld. Geld, welches eine grosse Partei aufbringen kann, jedoch kaum ein kleiner Verein wie Legalize it! Doch es gibt eine Möglichkeit, wie wir auch **mit wenig Geld** eine Volksinitiative stemmen können: Durch die richtige Strategie, die richtige Methode sowie einer guten Idee.

## **Die Strategie: Eine Jobbörse**

Da wir kein Budget für ein Initiativprojekt haben, können wir keine Personen bezahlen, um die dafür nötigen Arbeiten zu erledigen. Das heisst, wir müssen Menschen dazu motivieren, die Arbeiten unentgeltlich zu verrichten. Jetzt ist die Frage: Wann ist eine Person bereit, unentgeltlich eine Arbeit zu verrichten? Bei jeder Freiwilligenarbeit gibt es zwei grundsätzliche Probleme: Menschen wollen **das tun, was sie gerne machen** und das, was sie können. Bei herkömmlichen Organisationen ist es so, dass eine leitende Person oder Gruppe die Arbeit verteilt.

Dies führt dazu, dass oftmals Menschen Arbeiten erledigen müssen, die genau das sind: Arbeit. Nichts kühlt die Motivation so schnell wie eine Tätigkeit, die sich nach Arbeit anhört und sich dann auch als Arbeit erweist. Doch das muss nicht sein.

Was, wenn es eine Art **Jobbörse gäbe, in der sich alle nach Lust und Laune bedienen könnten?** Somit würden die Aufgaben an die Personen verteilt, welche sie auch gerne erledigen würden. Die Jobbörse stellen wir uns wie die Jobanzeigen in einer Zeitung vor, einfach online. Also eine Seite im Internet, auf welcher alle Interessierten die verschiedenen Aufgaben anschauen und bearbeiten können.

## **Die Methode: Einen Schwarm bilden**

Sehen wir uns nochmals unseren Wunsch an: die **Legalisierung von Cannabis** in der Schweiz. Der Vorteil dieses Wunsches ist, dass er im Gegensatz zu anderen Wünschen kein Wunsch einer bestimmten politischen Gruppe ist: Sowohl Konservative als auch Liberale sowie Linke und Rechte können sich in Argumenten für eine Legalisierung wiederfinden. Es eint also vor allem eines: ein gemeinsames Ziel. Die Organisation muss also **auf das Ziel ausgerichtet** sein, nicht gebunden an gemeinsame Wertvorstellungen oder politische Ideologien.

2005 hatte ein Mann namens Ricky Falkvinge die Idee, wie man eine Gruppe für ein bestimmtes Ziel koordinieren kann. Er kreierte ein System, welches er **«den Schwarm»** nannte. Der Schwarm ist eine lose Gruppe von Menschen, eine dezentralisierte Struktur von Freiwilligen.

Der Schwarm handelt zielorientiert und wird von einer kleinen Gruppe koordiniert, aber nicht kontrolliert. Diese **Koordinationsgruppe** wird vom Schwarm demokratisch bestimmt. Generell kann man mit circa einer Koordinationperson auf sechs Aktive rechnen. Diese organisiert zum Beispiel die Kommunikation (in welchen Foren unterhalten wir uns?) oder die Treffen (wo und wann treffen wir uns?).

In einem Schwarm kann theoretisch jedes Mitglied Entscheidungen für den ganzen Schwarm treffen. Voraussetzung ist, dass eine Diskussion stattfindet, damit **die beste Idee** herausgefiltert werden kann.

Der Vorteil des Schwarms: Er fokussiert immer darauf, **was eine Person tun kann** und nicht darauf, was sie nicht tun kann oder was sie tun muss. Jede und jeder kann im Schwarm mitmachen. Dies führt dazu, dass alle nur das tun müssen, was sie wollen. Jedes Mitglied des Schwarms entscheidet schlussendlich selber, was es für den Schwarm beitragen kann und will. Durch

die ständige Kommunikation **lernt der Schwarm** aus Fehlern und wiederholt dafür erfolgreiche Projekte. «Trial and Error» ist das Stichwort.

Falls eine Arbeit trotz mehrmaligem Aufruf nicht erledigt wird, muss der Schwarm sich **eine bessere Idee** ausdenken, um zum gewünschten Ziel zu kommen. Wenn zum Beispiel niemand ein Plakat ausdrucken und in Hintereggswil aufhängen möchte, dann muss sich der Schwarm überlegen, wie er trotzdem zum Ziel (ein aufgehängtes Plakat in Hintereggswil) kommt (zum Beispiel indem ein Mitglied des Schwarms jemanden kennt, der in Hintereggswil wohnt und der vielleicht auch beim Schwarm mitmachen möchte).

Im Gegensatz zu anderen Organisationsformen ist der Schwarm viel schneller und effizienter, um **Lösungen für Probleme** zu finden. Ausserdem hat der Schwarm einen weiteren Vorteil: Da alles transparent ist (inklusive Finanzen, Strategien, Taktiken, Diskussionen etc.), wird ein gewisses Vertrauen in den Schwarm selbst geschaffen. Falls etwas geheim gehalten wird, dann kann jeder und jede einsehen, warum dies so ist. Zum Beispiel könnten eventuelle Spenderinnen und Spender geheim gehalten werden (nicht aber die Summe, welche gespendet wurde), um diese zu schützen.

Zudem spricht jede und jeder **für sich selbst** und nicht für jemand anderes im Schwarm. Damit wird verhindert, dass der Schwarm von Personen im Schwarm selbst instrumentalisiert wird, um andere Ziele als die des Schwarms selbst zu verwirklichen.

Da die notwendige, aber so klein wie möglich gehaltene **Administration** (Koordination, Medienarbeit, Buchhaltung) vom Schwarm demokratisch gewählt wird und diese auch vollständige Transparenz und Rechenschaft ablegen muss, verhindert dies Ineffizienz oder sogar Schlimmeres wie Korruption oder Missbrauch in jeglicher Form.

**Finanzangelegenheiten** werden durch die gewählten Buchhalter und Buchhalterinnen vorgeschlagen und vom Schwarm abegesenet. Ähnlich wie bei der digitalen Währung Bitcoin wird eine Blockchain errichtet, also eine Art elektronische Kette der vollständigen Geldbewegungen des Schwarms in Echtzeit. So können alle sehen, wer wann wie viel Geld im Namen des Schwarms ausgegeben hat.

Das **Initiativkomitee**, welches die Verhandlungen mit der Bundeskanzlei führt, wird ebenfalls demokratisch gewählt. Alle Mitglieder des Initiativkomitees werden mit Namen und Adresse auf den Unterschriftenkarten aufgeführt und können die Initiative auch wieder zurückziehen.

Wie jede Bewegung braucht es auch für die **Bildung eines Schwarms** eine Initialzündung, einen Aufruf, losgetreten von den Personen, welche auch die Koordination des Schwarms übernehmen werden. 2005 war das Ricky Falkvinge selbst, der einen solchen Aufruf in einem x-beliebigen Forum im Internet gestartet hatte. Eine Startaktion für die Volksinitiative zur Cannabis-Legalisierung wäre zum Beispiel eine Medienmitteilung ein paar Tage vor dem 20. April (englisch «four-twenty» oder 420), welcher von vielen als «Tag des Kiffens» angesehen wird. Mit ein wenig Glück würde eine solche Medienmitteilung sicherlich Aufmerksamkeit generieren.

Die einzige Voraussetzung, um in einem Schwarm mitzumachen, ist der **Zugang zum Internet**. Diesen haben laut Bundesamt für Statistik rund 90% der Bevölkerung in der Schweiz. Ergibt also von rund sechs Millionen Menschen im Alter zwischen 20 und 80 Jahren über fünf Millionen potenzielle Aktive, 75% davon mit Schweizer Bürgerrecht (nur diese dürfen eine Initiative un-

terschreiben). Wenn wir konservativ schätzen, dass rund ein Viertel davon klar für eine Legalisierung ist, dann entspräche dies einer Million Personen. Natürlich ist dies ein Gedankenspiel, schliesslich heisst das Anliegen befürworten noch lange nicht mitmachen. Aber die Berechnung zeigt, dass es theoretisch genug Personen in der Schweiz gäbe, um eine Volksinitiative auf die Beine zu stellen.

## Die Idee: Eine Datenbank

Wie geht man nun eine Volksinitiative an? **Normalerweise** wird das ungefähr so gemacht: Eine Gruppe bildet ein Komitee, entwirft die Volksinitiative, reicht sie bei der Bundeskanzlei ein und wartet, bis sie geprüft und freigegeben wird. Danach wendet sie sich an Sektionen von Parteien und/oder Verbänden (oder PR-Agenturen), die zusagen, eine bestimmte Anzahl Unterschriften zu sammeln. Anschliessend gehen die Sammelnden an oft frequentierte Plätze und fragen die Personen an, welche gerade vor Ort sind. Jede Sektion/ jeder Verband schaut selber, wie die versprochenen Unterschriften zusammenkommen.

Wir sehen dies als **Zeitverschwendung** an, als zu kostspielig und zu unorganisiert. Der Streueffekt ist zu gross und auch der beste Sammler oder die beste Sammlerin kann nur eine begrenzte Anzahl Unterschriften sammeln.

Als Alternative haben wir nun folgende Idee: Wir bauen mittels eines **Online-Formulars** eine **Datenbank**, in der wir so viele Personen wie möglich erfassen wollen, welche sich für die Initiative interessieren. Die Datenbank soll in erster Linie folgende Angaben erfassen: Vorname, Nachname, Adresse und Kontakt (Mail). Die Richtigkeit der Adressen wird mittels Crossverifizierung bestimmt (also durch ein Programm, das Datenbanken durchsucht). So kann der Nachname mit der Adresse automatisch verglichen werden. Stimmen diese nicht überein, ist schon mal klar, dass die Angaben falsch sind. Zugriff auf diese Datenbank haben aus datenrechtlichen Gründen nur vom Schwarm gewählte Personen, welche auch eine Erklärung zu unterschreiben haben, diese Daten nicht zu missbrauchen.

Bevor wir also eine einzige Unterschrift sammeln, haben wir (hoffentlich) schon Tausende von **potenziellen Unterschriften** in der Datenbank. Anstatt dass die Sammelnden dann Leute auf der Strasse nach einer Unterschrift fragen müssen, können wir genau sagen, wo es wie viele Personen für das Sammeln braucht und wo die potenziellen Unterstützenden zu finden sind.

Der Clou ist also, dass wir das Ganze umdrehen: Während die anderen einfach auf gut Glück rausgehen und Personen nerven, **schauen wir zuerst, wer unsere Initiative unterstützt und dann sammeln wir gezielt**. Dies spart Nerven, Kosten und Zeit.

## Fazit

Auch mit der hier vorgeschlagenen Strategie der Jobbörse, der Methode des Schwarms und der Idee der Datenbank ist es schwierig. Was aber noch viel schwieriger ist, ist die momentane Situation. Einige Länder haben es in den letzten Jahren geschafft: **Die Legalisierung ist also möglich**. Abschliessend gibt es nur zu sagen: Los, versuchen wir es!

**Kontakt: nino@hanflegal.ch**

Nino freut sich über Fragen, Anregungen und Anmeldungen für die Koordinationsgruppe.